Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 14 (1928)

Heft: 27

Artikel: Geschichte eines Seelebens: P. Gregoire Girard [Teil 1]

Autor: Seitz, J.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-532786

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hände aus frischen Blumen Kränze winden zum Schmude von Kreuz und Altar, wenn treue Liebe bunte Blütensterne auf tränenseuchte Grabeshügel streut?

Eine sinnreiche Mahnung zu einem schonungsvollen Blumenpflücken gibt uns Iohannes Trojan in den Versen:

"Brichst du Blumen, sei bescheiden, Nimm nicht gar so viele fort! Sieh, die Blumen müssen's leiden, Zieren sie auch ihren Ort. Nimm ein paar und laß die andern In dem Grase, an dem Strauch; Andre, die vorüberwandern, Freu'n sich an den Blumen auch. Nach dir kommt vielleicht ein müder Wandrer, der des Weges zieht, Trüben Sinn's — der freut sich wieder, Wenn er auch ein Blümlein sieht."

Wäre es nicht schön und passend, die Rezitation von diesem oder einem ähnlichen Gbichte in den Rahmen des Naturschutztages einzusügen?

c) Der Geste in sschutz. Es mag auf den ersten Blid vielleicht etwas weitgehend erscheinen, wenn in der Schule sogar das Interesse gegenüber dem toten Gestein geweckt werden soll. Und doch ist diese Forderung nicht ganz unbegründet. In vielen Gegenden des Schweizerlandes findet man gewisse Steine, welche als Zeugen für eine ehemalige Vergletscherung unseres Landes ein Anrecht auf Erhaltung und Schutz haben. Es sind das die sog. Findlinge, Irrblöde oder Erratiser, Felsstüde,

die auf dem Ruden eines Gletschers nach den jetigen Lagerstätten getragen und hier abgelagert wurden. Manche Naturschutzkommission hat bereits eine Reihe solcher Blöcke als Eigentum erworben, ins Grundbuch eintragen und bezeichnen laffen. Irrblöcke liegen heute noch in mancher Gegend zerstreut, ihre Zahl schwindet aber von Jahr zu Jahr, da viele von ihnen zu Bauzweden verwendet ober zu Garteneinfassungen u. bgl. gesprengt werden. Es ist daher nicht unbegründet, wenn die Schule am Arbeitstag für die Natur sich auch etwas um das Schickfal der noch zu rettenden Findlinge fümmert. Gewiß wird dank ihrer Bemühungen noch da und dort ein prächtiger Stein geschützt und vor dem Untergang bewahrt werden können. — Nebst= dem verdient noch ein zweites Gebiet des geologi= schen Naturschutzes wenigstens etwelche Beachtung.

An einzelnen Stellen des Schweizerlandes finben sich auch verschiedene tierische und pflanzliche Reste aus früheren Perioden der Erdgeschichte. Diese Bersteinerungen oder Fossilien haben teilweise als eigentliche Denkmünzn der Schöpfung für die Ersorschung der Erdgeschichte eine große Bedeutung und sollen der Nachwelt möglichst unversehrt und in großer Jahl erhalten bleiben. Aus dieser Forderung ergibt sich für die Schule nur die Bitte, sie möge die Jugend auf den Wert derartiger Funde ausmertsam machen, damit allfällige Fundstüde nicht der Zerstörung anheimfallen. Das könnte wohl am sichersten geschehen, indem sie einer wohl gepslegten Schulsammlung einverleibt oder an ein naturhistorisches Museum weitergeleitet werden.

(Fortsetzung folgt.)

Geschichte eines Seelenlebens: P. Gregoire Girard

(Eine apologetisch-pädagogische Studie).

J. Seitz, Lehrer, St. Gallen.

Einleitung.

Unser verdienter Mitarbeiter H. H. Seminarbirektor Rogger hat in der Artikelserie "Glauben und Nichtglauben als psychologische Probleme" eine hochinteressante Lebensfrage behandelt. Er betont darin, daß zur gerechten Beurteilung der Lebenshaltung eines Menschen in weltanschaulicher Hinsicht unbedingt auch dessen geistiges Werden und Anlage, Erziehung und spätere Lebensumskände überprüft werden müsse.

Der tiefsinnige Seelenforscher Dr. Klug betitelt eines seiner Bücher mit "Ringende und Reife". Jeder Mensch, wenn auch in graduell sehr verschiedenem Maße, ringt mit sich selber, er ist bestrebt, ein Reifer zu werden; sede Seele schaut in ihre eigene Tiefe und spricht mit dem Dichter: "Der ich bin, grüßt trauernd den, der ich könnte sein."

Die letzte Beurteilung ist nach christlicher Auffassung Gottes Sache, und wir möchten aus einer Katechese von P. Girard den Satz hiehersetzen: "Warum sollen wir auch gegen die, die nicht unseres Glaubens sind, Liebe üben?" "Weil auch sie unsere Mitbrüder sind in Gott und Jesus Christus." Diese Liebe schließt nicht aus, den verschungenen Seelenpfaden Andersdenkender nachzugehen, ja sie wird direkt zur Pflicht, wenn wir über Mitmenschen ein Werturteil fällen wollen.

An der Schwelle des Uebergangs vom 18. ins 19. Jahrhundert stehen eine ganze Reihe bedeutsamer schweizerischer Pädagogen, die Gegenstand ganz verschiedener Wertung geworden sind. Es sei erinnert an Pestalozzi, zu dessen Ruhm einerseits höchste Lobeshymnen erschallen, dessen Leben und Werk anderseits aber auch Gegenstand der Aritik durch alle Stufen von sachlicher Ruhe bis pamphletärer Beseindung geworden sind. Doch wenden wir unser Augenmerk einigen katholische n Vertretern jener geistesgeschichtlich hochinteressanten Epoche zu.

1. Die Lage der tatholischen Kirche in der Schweiz um das Jahr 1800 berum.

Der Uebergang vom 18. ins 19. Sahrhundert vollzog sich unter schweren Kämpsen. Aus tausend Wunden blutete damals die katholische Kirche. Sie war im vollen Sinne des Wortes eine ecclesia militans: "Streitend nach außen gegen die feindlichen Gewalten der Verfolgung und Hemmung, streitend nach innen, bestrebt, den Zwiespalt und Widerspruch unter den eigenen Kinsdern der n zu schlichten." (Gisler).

Wer griff von außen an? Der Staat und die moderne Wissenschaft, die damas in ihren übermütigen Kinderschuhen stat. Ersterer gab die Parole nach völliger Laifizierung des Sittenlebens aus, er beanspruchte die unbedingte Vorherrschaft in Kirche, Schule etc. Letztere prophezeite jubelnd den Untergang der religiösen Kultur und zeichnete das menschenbeglückende Zufunstsbild der rein natürlichen Humanität.

Ber griff von innen an? Die Nachwirkungen der Auftlärung äußerten sich auch im innern Leben der Kirche, sie brachten auch im katholischen Kulturkreise vielfach die disherigen religiösen, philosophischen, politischen und sozialen Auffassungen in Fluß. Die Geistlichkeit stand unter dem Einfluß einer tiesen geistigen Spaltung, die Herde entbehrte infolgedessen vielfach einer sichern Führung.

Wie immer, hatten die von außen kommenden Ideen auch damals in der Kirche aufnahmefähige Seelen gefunden, die dem Zeitgeist huldigten und in seinem Sinne als Resormatoren ihre Stimme erhoben. Hurter sagt: "Sie dielten die von der Aufslärung inszenierte Umgestaltung erst für degonnen, dielten zugleich deren gesamtes Wollen, Anstreden, Tun und Wirken für unde dingt beilsam, ersprießlich, preiswürdig, darum fördernswert." Welcher Art waren denn die Programmpunkte der Aufslärung? Sie sind im Aufsahe über Dr. Willmann entwickelt. (Siehe Schweizer=Schule 1927, Nr. 34 ff.).

Es war ein Rampf zwischen römischem Ratholizismus und dem Zeitgeist im katholischen Lager, dem sogen. Reformkatholizismus von damals. Was wollte denn dieser Reformkatholizismus? Seine Postulate waren und sind noch heute:

- a) Verzicht auf das scholastische Weltbild.
- b) Verzicht auf die scholastischen Methoden.
- c) Aufgabe resp. Zurücktellung der kirchen= politischen Ansprüche.
- d) Zurückbrängung des "Aberglaubens" (Ceremonien, Andachten, etc.).

- e) Positive Mitarbeit auf allen Gebieten des menschlichen Strebens, speziell an den politisch= speziellen Ausgaben des Staates.
- f) Orientierung an Kant statt an Thomas von Aquin.

g) Distorisch-fritische Bibelforichung.

h) Freie Mitarbeit in Wissenschaft, Kunst und Literatur.

Alle diese Leitmotive finden wir bei den freisinnigen Konventualen der Klöster (d. B. St. Gallen), bei den Theologen Wessenberg, Bock, Federer, bei den Staatsmännern wie Müller-Friedberg, Hungerbühler, Baumgartner, Augustin Keller, auch bei Girard.

2. Bur bisberigen Girard-Literatur.

Der Freiburger Pädagoge hat eine ganze Reihe von Biographen gefunden. Wenn die bezügliche Literatur auch bei weitem nicht den Umfang der Pestalozzi-Interpretationen erreicht, so ist dies nicht zu bedauern; denn von der letztern könnten füglich 80 Prozent vernichtet werden, ohne daß wissenschaftlicher Schaden entstünde.

Auch bei diesem bescheibenen Umfang ist aber die Ungenüge, oft geradezu die Unwahrheit der Girard-Literatur zu bedauern. Die Ursache hievon liegt wohl hauptsächlich darin, daß er an der Scheibe zweier Rulturen sebte.

Er stand unter den Einstüssen, der deutschen Auftlärung, aber der Zeiger seiner geistigen Individualität weist sehr start nach dem romanischen, speziell dem französischen Kulturkreis. Während dei Pestalozzi die "Seelenausschließung" relativ leicht ist, weil bloß die beiden Entwicklungskinien "vor der Aufklärung in Zürich" und "während der Aufklärung von Deutschland der in der Limmatstadt" bloßgelegt werden müssen, spielen dei Girard deutsich dreierlei Komponenten mit: Die romanischspranzösische und die protestantisch deutsche Aufklärung als "vorwärtsschauende Wegweiser" und die altsatholische Tradition als "rückwärtsweisender Arm" mit der katholischen Grundtendenz.

Schon die geographisch-kulturelle Lage ist bezeichnend. Freiburg war und ist noch heute eine Grenzlinie zwischen deutscher und französischer Kultur. Zürich dagegen der Sammelpunkt, wo in unserm Schweizerlande die Ausslüsse der reichsbeutschen Geistesentwicklung immer zuerst sich entsalteten. Die Geschichte der beiden Städte in alter und neuer Zeit ist unter diesem Gesichtspunkt ganz besonders interessant.

Zeugnis für diese Tatsache ist Girards Sprachweise. In seiner Jugend war das Idiom Rousseaus seine Muttersprache; später eignete er sich die deutsche Sprache dis zur hohen Fertigkeit an. Und doch stand er auch hier klar ersichtlich auf einer Scheidelinie. Seine sprachliche Darstellungsart — sie kann

nur burch Lefture seiner Werte in ihrem eigenartigen Colorit erfaßt werden — ist hochinteressant. Schreibt er französisch, so braucht er eine Menge Germanismen; schreibt er deutsch, so leuchtet der leichte, flare französische Stil durch. Als er in Luzern philosophische Vorlesungen hielt, meinten zwei Besucher aus Deutschland: "C'est un excellent professeur, mais il n'est pas profond!" Bo= ber dies Urteil? Er eignete sich, im großen Gegenfak zu Vestalozzi, die verschlungene, gewundene und oft genug recht unflare Satzbildung der deutschen Philosophie nicht an; vielleicht gerade deswegen blieb er dem deutschen Forschergeist zu wenig interessant. (Es mag hier beigefügt werden, daß die Arbeit von Räble auch interessante Streislichter auf den Sprachenkampf in Freiburg wirft.)

Unser Pater sagt an einer Stelle: "Ich verdanke meine Bildung Deutschland." Wir fügen auf Grund seriöser Studien hinzu: "Ia, die Bildung im Sinne der wissenschaftlichen Schulung, aber die Bildung im Sinne der tiesern eblern Seeleneinstellung weist deutlich auf den romanisch-latholischen Rusturkreis."

An diesen Problemen ist nun die bisberige Girard-Literatur zerbrochen, ganz wie der gewaltige Prozentsat der Pestalozzi-Interpretationen an der zu wenig tiesgebenden Berücksichtigung des ihn umgebenden Kulturmilieus leidet.

Das umfangreichste Werk über Girard entstammt ber Feber seines Freundes und Schülers Alexander Daguet, und betitelt sich: "Le Père Girard et son temps." Es spricht aus ihm tiese Verehrung des Meisters, umfangreiche Sachsenntnis; diese Vorzüge werden leider verdunkelt durch die politische Tendenz des Buches. Daguet ist seuriger Anhänger des schweizerischen Raditalismus; diese einseitige kultur-politische Gesichtspunkt verleitet ihn,

speziell die Gedankenfolgen Girards herauszuarbeiten, die als Belegstellen dienen, um den Franzistaner als Anhänger jener Partei zu kennzeichnen. Umgekehrt stellt er so dar, als ob Pater Gregor das Opfer einer blindwütenden Reaktion geworden wäre. Diese Darstellung ist wessent lich falsch.

Leider wird sie immer wieder unüberprüft nachgeschrieden. Sie ist so übergegangen in neuere pädagogische Geschichten und Lexisa. Selbst der berühmte franz. Universitätsprofessor und bedeutende Pädagoge Gabriel Companyé ist in dem im übrigen recht empfehlenswerten Büchlein: Le P. Girard et l'Education par la langue maternelle, in diese "Falle" eingegangen.

In der deutsch-schweizerischen Literatur fand E. Lüthps: P. Gregor Girard (Iudiläumsschrift 1905) weite Verbreitung. Es ist ein giftiges Gemisch von Wahrbeit und kulturkämpserischer Tendenz.

Der Genfer Pädagoge Ernest Naville, Bater, bachte sachlicher, indem er freimütig zugab, daß manche theologische, philosophische, politische und pädagogische Sinzelprobleme im Leben Girards noch der tiesern Erkundigung bedürfen.

Diesen Versuch macht nun die einzige mir befannte Lebensdarstellung aus kath. Feber an Hand
neuer Quellen. Der Verfasser ist dazu besonders befähigt durch langjährigen Umgang mit P. Girard.
Die Arbeit betitelt sich: "Le Couvent des R. R. P.
Cordeliers du Fribourg, von P. Rädle. Leiber
konnte sie nicht im Buchhandel erscheinen; dies verrät eine außerordentliche Interesselosigseit der
Schweizerkatholisen, und es ist nur zu hoffen, daß
1950 (100jähriger Todestag) auch etwas in GirardFeier "gemacht" wird.

(Fortsetzung folgt.)

Schulnachrichten

Boltsichulsubvention und Turnunterricht. An die Mitalieder des National= und des Ständerates hat die eidgenössische Turnkommission eine Eingabe gerichtet, wonach bei Unlag der Beratungen über eine Erhöhung der Bundessubventionen an die Bolks= schulen den Kantonen die Verpflichtung zu überbinden wäre, in weitgehendem Mage die vermehr= ten finanziellen Mittel für die Förderung der Gesundheit der Jugend und für die Durchführung eines zwedmäßigen Turnunterrichtes in den Bolksschulen Insbesondere werden folgende zu verwenden. Buntte zur Berücfichtigung empfohlen: stellung von Turnhallen, Turn- und Spielplägen, reichlichere Ausstattung mit Spiel= und Turngerä= ten, vermehrte Fortbildung der Lehrerschaft im Turnunterricht, Durchführung von mindestens wöchentlich zwei Turnstunden in allen Klassen für Anaben und Mädchen, Ginführung von Spiel= oder Turnnachmittagen, Schaffung von kantonalen Turninspektoraten und Gründung neuer sowie finanzielle Unterstühung bereits bestehender Lehrerturnvereine.

Untimilitarismus in der Lehrerschaft. Am 29. Juni tagte in Pruntrut der 22. Kongreß der päda= gogischen Gesellschaft der romanischen Schweiz, etwa 500 Delegierte. Bei diesem Anlasse hielt der Pa= riser Professor Victoire Bash einen Vortrag über "die Schule und der Friede". Es war eine richtige Antimilitaristenrede, wie man sie jetzt in vielen Lehrerfreisen zu hören gewohnt ift. Der Geist ber Rinder, sagte er, muß baldmöglichst in dem Sinne geformt werden, daß ihnen die Idee eingegeben wird, dem Ariege den Arieg zu machen, die Todes= strafe zu bekämpsen, daß ihnen der Bater= landsgedante genommen wird usw. Bevor wir aber die Geister entwaffnen fonnen, muffen wir die Schulbücher säubern. Ich fordere jedermann auf, ichlog der Redner, den Dienst gu verweigern und, ohne Widerstand zu leiften,